



# Data, Financial und Risk Literacy

Beiträge zu Schlüsselkompetenzen  
im Umgang mit Daten, Finanzen  
und Risiken



## Daten, Finanzen, Risiken und 75 Jahre DGVFM



Prof. Dr. Ralf Korn  
Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für  
Versicherungs- und Finanzmathematik e.V.

03

**INTERVIEW** „Wenn etwas so wirkmächtig für die Menschheit ist, müssen wir lernen, es zu verstehen und zu kontrollieren.“



Interview mit Katharina Schüller  
Geschäftsführerin STAT-UP, Statistikerin,  
Daten-Expertin, Speakerin

04

## Financial Literacy im gesellschaftlichen Kontext: Relevanz, empirische Evidenz und Erfolgsfaktoren



Prof. Dr. Carmela Aprea  
Wirtschaftspädagogin, Co-Leiterin des  
Mannheim Institute for Financial Education



Prof. Dr. Tabea Bucher-Koenen  
Betriebswirtin, Co-Leiterin des Mannheim  
Institute for Financial Education

07

## Risk Literacy: Zur (Un)-Fähigkeit des Umgangs mit Risiken



Prof. Horst Müller-Peters  
Wirtschafts- und Sozialpsychologe am  
Institut für Versicherungswesen der TH Köln

09

## Positionen aus dem Bundestag zum Thema Literacy



Stefan Schmidt  
Bündnis 90/Die Grünen



Ria Schröder  
FDP



Dr. Carsten Brodesser  
CDU/CSU



Anna Kassautzki  
SPD

14

## Finanzbildung und Transparenz/Digitale Rentenübersicht



Felix Küppers  
Referent Alterssicherungspolitik beim  
Gesamtverband der Deutschen Ver-  
sicherungswirtschaft (GDV)

17

**INTERVIEW** „Wir wollen Verbraucher in die Lage versetzen, informierte Entscheidungen zu treffen.“



Interview mit Dr. Sabine Reimer  
Leiterin des Referats Verbraucheraufklärung  
und -kompetenz der BaFin

19

## IMPRESSUM

### Herausgeber:

Deutsche Gesellschaft für  
Versicherungs- und Finanz-  
mathematik e.V.  
Hohenstaufenring 47–51  
D-50674 Köln  
Telefon 0221/912554-231  
Telefax 0221/912554-9231  
presse@aktuar.de  
www.aktuar.de

Juni 2023

### Redaktion:

Birgit Kaiser (v.i.S.d.P.)  
Martin Brandt

### Foto:

Ralf Korn: DGVFM  
Katharina Schüller: Katharina Schüller  
Carmela Aprea: Stefan Leifken  
Tabea Bucher-Koenen: Anna Logue  
Horst Müller-Peters: Horst Müller-Peters  
Stefan Schmidt: Bündnis 90/Die Grünen Bundestagsfraktion, Kaminski  
Ria Schröder: Ria Schröder/Patrick Lux  
Carsten Brodesser: Silvia Steinbach  
Anna Kassautzki: Anna Kassautzki/SPD-Bundestagsfraktion  
Felix Küppers: GDV  
Sabine Reimer: Bernd Roselieb

Prof. Dr. Ralf Korn

## Daten, Finanzen, Risiken und 75 Jahre DGVFM

### Liebe Leserin, lieber Leser,

vor Ihnen liegt der Kompass zum 75-jährigen Jubiläum der DGVFM zu den Themen Daten-, Finanz- und Risikobildung (in den einzelnen Beiträgen im Kompass auch als Data, Financial oder Risk Literacy bezeichnet), in dem sich Experten und Expertinnen aus Wissenschaft, Politik und Praxis zur Wichtigkeit und zu Aspekten dieser Themen äußern.

Daten stellen die Grundlage aller mathematischen Modellierungen dar, gerade auch in den Bereichen der Finanz- und Versicherungsmathematik. Aus ihnen Gesetzmäßigkeiten abzuleiten, zugehörige Modelle zu entwickeln und an die Realität anzupassen, sind zentrale Tätigkeiten der Mitglieder der DGVFM. Modelle erlauben dann die Entwicklung von Strategien des Managements finanzieller und aktuarieller Risiken. Die sich aus den Modellen ergebenden theoretischen Resultate bilden die Basis der Bewertung und des Risikomanagements an den Kapitalmärkten und erlauben es Versicherern, nahezu alle Risiken des täglichen Bedarfs zu versichern. Dabei stellen klassische Ergebnisse wie das starke Gesetz der großen Zahlen und der zentrale Grenzwertsatz sicher, dass jeder Einzelne im Kollektiv günstig abgesichert werden kann, während eine volle Absicherung für die einzelnen Personen alleine in der Regel nicht möglich wäre.

### Warum aber gerade jetzt unser Kompass zu Daten, Finanzen und Risiken?

Daten zu den verschiedensten Themen sind mittlerweile in großen Mengen verfügbar, nicht zuletzt, da sie von der Bevölkerung überraschend bereitwillig in sozialen Medien oder auch beim Einkaufen geliefert werden. Der Tausch der Privatsphäre gegen Präsenz im Internet oder gegen Teilnahme an Rabattaktionen erzeugen Informationsmengen, die noch vor Kurzem unvorstellbar waren. Die hohe Verfügbarkeit dieser Daten mittels Digitalisierung liefert statistischen Methoden und speziell Methoden der künstlichen Intelligenz die Basis für vielfältige Analysen, Interpretationen und Angebote. Die Erkenntnis aus den Daten bietet aber auch das Potenzial für Missbrauch oder Manipulation der öffentlichen Meinung. Es ist daher wichtig, die Bevölkerung für einen kritischen Umgang mit lediglich auf Daten basierenden Empfehlungen zu sensibilisieren.

Der einfache Internethandel von Finanzprodukten, Möglichkeiten von Ratenkäufen mittels One-Click-Shopping oder



Professor Dr. Ralf Korn ist Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Versicherungs- und Finanzmathematik e.V.

auch Sportwetten bergen nicht nur Suchtgefahr in sich, sondern sollten auch nur von Kunden mit entsprechender Kompetenz getätigt werden dürfen, um die Gefahren finanzieller Notlagen oder Risiken zu vermeiden. Hier zeigen die Beiträge im Kompass, dass noch viel zu tun ist, um die Bevölkerung auf ein entsprechendes Bildungsniveau zu bringen.

Die DGVFM bemüht sich seit Jahren, mit ihren Schulmaterialien Beiträge für die Finanz- und Risikobildung in die Schulen zu bringen. Die Kontakte zur Politik verliefen bisher enttäuschend. Argumente wie ein voller Lehrplan oder die Nähe zur Finanz- und Versicherungsbranche bis hin zu schlichtem Desinteresse sollten der Politik nicht weiter als Deckmantel dienen. Erste Bestrebungen der Politik, sich um Bildung in diese Richtung zu bemühen, werden von uns sehr begrüßt. Bevor allerdings das Rad komplett neu erfunden werden muss, bieten wir gern an, unsere Kompetenzen als wissenschaftliche Vereinigung mit rund 6.500 Mitgliedern in unserem Jubiläumsjahr und darüber hinaus in die Förderung von Daten-, Finanz- und Risikobildung einzubringen.

Prof. Dr. Ralf Korn,  
Vorsitzender der DGVFM

Im Gespräch mit Katharina Schüller

„Wenn etwas so wirkmächtig für die Menschheit ist, müssen wir lernen, es zu verstehen und zu kontrollieren.“

## INTERVIEW

**Die Statistikerin Katharina Schüller ist Geschäftsführerin des auf Datenstrategie und Datenanalyse spezialisierten Münchener Unternehmens STAT-UP sowie Mitglied mehrerer Beiräte von Unternehmen und wissenschaftlichen Institutionen. Sie nimmt auf internationalen Kongressen und in den Medien regelmäßig Stellung zum Thema Daten, künstliche Intelligenz und digitale Bildung. Im KOMPASS-Interview äußert sie sich zum Thema „Data Literacy“.**



Die Statistikerin Katharina Schüller ist Geschäftsführerin des auf Datenstrategie und Datenanalyse spezialisierten Münchener Unternehmens STAT-UP sowie Mitglied mehrerer Beiräte von Unternehmen und wissenschaftlichen Institutionen.

Data Literacy wird gerne als Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts bezeichnet – aber was genau wird als Data Literacy verstanden und wo liegen die Grenzen zu anderen Kompetenzfeldern?

Nun, „Literacy“ bedeutet übersetzt ja ganz einfach Bildung. Übertragen auf Daten bedeutet das: Wenn man in der Lage ist, die richtigen Daten zu sammeln, sie anschließend kritisch zu bewerten und am Ende auch sinnvoll anzuwenden – dann verfügt man über „Data Literacy“. Es geht nicht um Expertenkompetenzen, sondern um eine Grundbildung, wie etwa die Fähigkeit zum Lesen und Schreiben.

Wo ist die Abgrenzung zur häufig verwendeten Kategorie der Informations- und Medienkompetenz?

Informations- und Medienkompetenz ist etwas anderes. Da geht es um die Fähigkeit, Informationen zu verarbeiten und

Daten so zu visualisieren, dass ihre Aussagekraft einfacher zu verstehen ist. Aber vor ihrer Verarbeitung und Visualisierung müssen die richtigen Daten ausgewählt, verstanden und interpretiert werden. Und dafür reicht Informations- und Medienkompetenz bei Weitem nicht aus – genauso wenig wie übrigens IT-Kompetenz, bei der es um die Verwaltung und Veränderung von Daten geht.

Warum hat Data Literacy eine so herausragende Rolle für die Gesellschaft?

Unser gesamter Alltag wird heute von Daten mitbestimmt. Wenn etwas so wirkmächtig für die Menschheit ist, müssen wir lernen, es zu verstehen und zu kontrollieren. Das fängt bereits in der schulischen Bildung an. Wir lernen als Kinder Lesen, Schreiben und Rechnen – weil es für unser Leben wichtig ist. Das Gleiche muss dringend auch für Daten gelten. Das Verständnis von und der richtige Umgang mit Daten ist der Schlüssel für gesellschaftliche Teilhabe und Wohlstand in einer digitalisierten Welt.

Können Sie Beispiele nennen?

Data Literacy wird in Zukunft in allen relevanten Berufen benötigt. Nehmen Sie den Gesundheitssektor. Wenn die Forscher oder Ärzte Daten von Patienten nutzen können, um Behandlungsmethoden zu verbessern, eröffnet das riesige Potenziale. Im Bildungsbereich können Daten Aufschluss über den Zusammenhang verschiedener Lehrmethoden oder die mentale Gesundheit der Schüler geben und der Unterricht kann bei Bedarf angepasst werden.

Welche Risiken entstehen denn durch mangelnde Datenbildung?

Die Coronapandemie ist dafür ein gutes Beispiel. Auf der einen Seite kam es da zu einer Vielzahl von Falschmeldungen über die angeblich mangelhafte Wirkung der Impfung aufgrund von Studien, die entweder fehlerhaft waren oder falsch

interpretiert wurden. Auf der anderen Seite hat die Politik Entscheidungen zu Kita- und Schulschließungen auf Basis einer falschen Annahme gefällt: Nämlich, dass Kinder vermeintlich ansteckender seien als Erwachsene. Das war ein klassischer Fall von mangelnder Data Literacy. Und das unterminiert die Kreditibilität der Wissenschaft und am Ende auch der Politik, die sich auf die Wissenschaft beruft.

... und am Ende auch die Demokratie ...

Genau so ist es. Durch die richtige Interpretation von Daten können Politiker eigenständigere und bessere Entscheidungen treffen. Gleichzeitig können Bürger die Politik auch besser kontrollieren, weil sie mit eigener Datenkompetenz selbst in der Lage sind, vermeintlich richtige Entscheidungen kritisch zu hinterfragen. Das gilt natürlich ganz besonders für Journalisten. Datenkompetenz ist somit eine essenzielle Eigenschaft in unserer wissensbasierten Demokratie und kann die Qualität des Diskurses erhöhen.

Welche Kompetenzen sind denn heutzutage besonders gefragt auf diesem Feld?

Daten müssen richtig gesammelt, strukturiert, betrachtet, interpretiert, und anschließend angewandt werden. Es geht also darum, dass Menschen die Fähigkeit haben, ein Problem ganzheitlich zu betrachten. Dafür braucht es die Kompetenz, Daten zu besorgen, sie zu analysieren und die daraus gewonnenen Informationen einzuordnen. Aber das ist nur der erste Schritt. Im zweiten Schritt muss man Daten in den richtigen Kontext stellen und interpretieren können. Erst dann ist man in der Lage, lernende Systeme, wie zum Beispiel KI-Anwendungen, kritisch zu hinterfragen. Und nicht zuletzt muss man datenbasierte Entscheidungen effektiv kommunizieren können.

Wie steht es um die Datenkompetenz der Deutschen – gibt es dazu Erhebungen oder Zahlen?

Es gibt eine Reihe von Erhebungen, in denen die Deutschen nach ihrer Selbsteinschätzung im Umgang mit Daten befragt werden. Da ergibt sich ein gemischtes Bild. Laut dem Digitalindex der Initiative D21 sagen 81 Prozent der Menschen, sie könnten Internetrecherchen durchführen, aber nur 56 Prozent, dass sie unseriöse Nachrichten erkennen. Laut einer Befragung des Beratungsunternehmens Accenture aus dem Jahr 2022 meinen 57 Prozent der Arbeitnehmer, dass Datenkompetenz zu ihrer Jobsicherheit beiträgt – besonders im Kontext der zunehmenden Bedeutung von KI. Aber nur sieben Prozent haben volles Vertrauen in ihre Datenkompetenz. Umfassendere, systematische Erhebung gibt es für Deutschland aber noch nicht. Das Leibniz-Institut führt derzeit ein Forschungsprojekt durch. Ergebnisse wird es aber voraussichtlich erst im Jahr 2025 geben.

Sie hatten die Coronapandemie bereits erwähnt. Da ging es in der Öffentlichkeit häufig um Themen wie „exponentielles Wachstum“, um medizinische Studien und andere komplexe Daten. Würden Sie sagen, dass die Pandemie tatsächlich ein Bewusstsein für die Notwendigkeit solcher Datenkompetenz gefördert, diese gegebenenfalls auch vergrößert hat? Oder hat sie in erster Linie die Mängel aufgezeigt?

In erster Linie hat die Pandemie den eklatanten Mangel an Daten und Datenkompetenz aufgezeigt. Die Begriffe Inzidenz, Test-Positivrate oder auch R-Wert waren zwar weit verbreitet, eine substantielle Auseinandersetzung im Sinne der Datenkompetenz fand aber leider selten statt. Pandemie war insofern ein Katalysator. Man könnte fast sagen: Was in den Pandemie Jahren exponentiell gewachsen ist, ist die Anzahl der Menschen, die ihre Inkompetenz im Umgang mit Daten öffentlich unter Beweis gestellt haben.

Fairerweise muss man sagen, dass wir es auch mit einer Datenflut zu tun hatten.

Absolut. Umso wichtiger wäre die Destillation von relevanten und validen Informationen gewesen. Diese ureigenen Kompetenzen der Data Literacy sind leider immer noch zu wenig verbreitet. Das ist gut zu sehen bei den Debatten um die Schutzwirkung der Impfung, die ja sehr gut ist. Ich habe aber schon den Eindruck, dass sich ein Bewusstsein für die Notwendigkeit von Datenkompetenz in der Politik entwickelt hat. Gleichzeitig ist den Menschen vielleicht auch ein bisschen selbst bewusst geworden, dass sie mehr Datenkompetenz brauchen, um im Datenschwung den Durchblick zu behalten.

Wie kann jemand eigentlich seine eigene Datenkompetenz „überprüfen“?

Da gibt es viele Möglichkeiten. Man kann zum Beispiel eine Grafik betrachten und schauen, ob und wie schnell man sie versteht. Was sagt die Y-Achse, was die X-Achse? Wird mit den genutzten Farben in der Grafik bereits eine subtile Botschaft gesendet? Am wichtigsten ist es, eigene Gedankenautomatismen zu hinterfragen: Wenn ich eine datenbasierte Aussage oder eine Statistik sehe, übernehme ich die Aussage ungeprüft oder reflektiere ich sie kritisch, schaue ich mir beispielsweise die Datenquelle genauer an? Wichtig ist auch, Daten nie ohne Kontext zu betrachten: Erst kürzlich hat das Statistische Bundesamt verbreitet, dass 2022 mehr Verkehrsunfälle als 2021 passiert sind. Das klingt erstmal schlecht, wenn man allerdings bedenkt, dass 2021 die Mobilität durch die Pandemie noch eingeschränkt war und die Zahl der Verkehrsunfälle vor der Pandemie höher als 2022 war, ergibt sich schnell ein anderes, ausgewogeneres Bild. Ich kann auch die kostenlose App „Stadt | Land | Datenfluss“ (SLDF) empfehlen, die von den Volkshochschulen entwickelt wurde und für die



Ex-Kanzlerin Angela Merkel die Schirmherrschaft übernommen hat. Ich habe für diese App das Curriculum entwickelt. Man spielt sich durch eine wunderschön gestaltete virtuelle Stadt, erlebt Geschichten mit verschiedenen Protagonisten in den Lebensbereichen Gesundheit, Arbeit und Mobilität und lernt dabei etwas über Big Data, KI oder auch das Internet der Dinge.

#### Wie kann man die Datenkompetenz konkret erhöhen?

Zum einen natürlich dadurch, dass Data Literacy zum festen Bestandteil der Lehrerfortbildung, des Schulunterrichts sowie der Curricula an den Universitäten wird – und zwar fächerübergreifend. Zum zweiten müssen Unternehmen das Thema in ihre Aus- und Weiterbildungsprogramme aufnehmen. Zum dritten ist auch die Politik gefragt, entsprechende Angebote zur Verfügung zu stellen, was auch bereits geschieht. Ich habe beispielsweise in Zusammenarbeit mit dem KI-Campus den kostenlosen Kurs „Data-informed decision making in a pandemic“ entwickelt.

#### Um was handelt es sich dabei genau?

Der Kurs ist entstanden aus einer „COVID-19“-Arbeitsgruppe, die ich für die Federation of European National Statistical Societies geleitet habe. Er wurde durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert und richtet sich speziell an Politiker und Journalisten. Dort gibt es beispielsweise interaktive Apps, an denen man selbst ausprobieren kann, wie stark sich Annahmen über Daten auf das Ergebnis auswirken. Oder wie stark Ergebnisse verzerrt werden, wenn man von symptomatischen Coronatests auf Massentests umschwenkt, wie im August 2020. Da erzeugt man eine künstliche Dyna-

mik des Infektionsgeschehens, die mit der Realität nicht das Geringste zu tun hat. Aber genau das ist das Tolle an der Datenkompetenz: Sie führt nicht nur zu besseren Studien, sondern ermöglicht den Menschen auch, schlechte Studien zu erkennen.

Eine Kritik in der Pandemie war auch, dass die Daten in Deutschland nirgendwo zusammengeführt werden.

Genau deshalb brauchen wir dringend ein nationales Datenkompetenzzentrum! Eine Institution, die bestehende Angebote vernetzt, koordiniert und so neue Synergien zur Stärkung und Verbreitung von Data Literacy schafft. Diese Institution muss auch Qualitätsstandards für Daten setzen dürfen und sie entsprechend ihrer Qualität zertifizieren. Eine Art Nutri-Score für Daten also, damit Nutzer direkt erkennen können, ob die Daten und die möglicherweise darauf basierenden Aussagen valide sind. Zusätzlich kann so ein Zentrum dabei unterstützen, Daten sicher und datenschutzkonform zu nutzen. So können bisher noch unerschlossene Datenquellen, zum Beispiel im Bereich Gesundheit, für alle Beteiligten sicher genutzt werden – ohne Angst vor Verstößen gegen Gesetze.

#### Aber wir haben doch bereits das Statistische Bundesamt!

Das ist auch ein weiterer wichtiger Akteur. Dessen Chefin hat erst kürzlich in einem Interview einen Bildungsauftrag für das Amt formuliert und dabei auf unsere wissenschaftsbasierte Demokratie verwiesen. Das Statistische Bundesamt kann neben der klassischen Bereitstellung von Statistikdaten zukünftig auch kontextuell aufbereiten und so verständlich wie möglich kommunizieren. Gerade über Social Media können so Zielgruppen erreicht werden, die sonst kaum mit Zahlen und Statistiken zu erreichen sind.

#### Wie ist denn Ihre Einschätzung: Hört die Politik zu viel oder zu wenig auf die Wissenschaft?

Ich habe schon den Eindruck, dass die Politik auf die Wissenschaft hört. Manchmal vielleicht sogar zu sehr. Denn in Extremsituationen kann Politik gar nicht evidenzbasiert sein. Da brauchen Politiker den Mut, zu entscheiden, auch wenn die Datenlage noch dünn ist, und das müssen wir als Gesellschaft akzeptieren. Es braucht Politiker, die diesen Mut aufbringen und nicht versuchen, sich hinter zweifelhaften Studien zu verstecken. Ich meine, was würde das denn für eine Demokratie bedeuten, wenn man von der Wissenschaft erwartet vorzugeben, welche Entscheidungen richtig sind? Und das noch vor dem Hintergrund, dass die Wissenschaft sich selbst häufig nicht einig ist.

*Das Gespräch führte Martin Brandt*

Prof. Dr. Carmela Aprea und Prof. Dr. Tabea Bucher-Koenen

## Financial Literacy im gesellschaftlichen Kontext: Relevanz, empirische Evidenz und Erfolgsfaktoren

**Financial Literacy – d. h. die Befähigung zum adäquaten Umgang mit Geld und Finanzthemen, die im deutschen Sprachraum auch unter dem Begriff der finanziellen Bildung subsummiert wird – gilt spätestens seit der weltweiten Finanzkrise von 2007/08 als Schlüsselqualifikation für das 21. Jahrhundert, nicht nur für Menschen, die in der Finanzbranche tätig sind, sondern für die gesamte Bevölkerung.**



Prof. Dr. Carmela Aprea ist seit dem Frühjahr 2018 Inhaberin des Lehrstuhls für Wirtschaftspädagogik – Design und Evaluation instruktionaler Systeme an der Universität Mannheim. Außerdem leitet sie das Mannheim Institute for Financial Education (MIFE) zusammen mit Professorin Tabea Bucher-Koenen.



Prof. Dr. Tabea Bucher-Koenen ist Inhaberin des Lehrstuhls für Finanzmärkte. Sie leitet seit Januar 2019 außerdem den Forschungsbereich „Internationale Finanzmärkte und Finanzmanagement“ am Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW).

Dabei ist dieser Bedeutungszuwachs auf eine Reihe von sozialen, politischen und ökonomischen Entwicklungstrends zurückzuführen, die exemplarisch wie folgt skizziert werden können (z. B. Aprea, 2022; Bucher-Koenen & Knebel, 2021):

- Aus dem **demografischen Wandel** und den damit einhergehenden finanziellen Herausforderungen für die sozialen Sicherungssysteme lässt sich ein Bedarf an mehr Eigenverantwortung bei der Absicherung von Lebensrisiken extrapolieren.
- In vielen Branchen führen zudem disruptive Prozesse infolge zunehmender Digitalisierung zu einer **Erosion klassischer Erwerbsbiografien**, woraus ebenso ein höherer und zugleich schwerer vorhersehbarer Absicherungsbedarf resultiert.
- Ferner stellen **multiple Krisen** wie die jüngsten wirtschaftlichen Erschütterungen durch die Coronapandemie und den Ukrainekrieg, aber auch die bereits spürbaren Auswirkungen des Klimawandels die finanzielle Resilienz aller

ökonomischen Akteure auf den Prüfstand. Auch dies erfordert von allen Menschen ein höheres Maß an finanzieller Vorsorge unter Bedingungen erhöhter Unsicherheit.

- Dem höheren Vorsorgebedarf steht ein Markt mit einer Vielzahl zum Teil sehr **komplexer Finanzprodukte** gegenüber. Und auch hier führt die Digitalisierung in allen Finanzdienstleistungsbereichen für Privatpersonen einerseits zu neuen Möglichkeiten (z. B. Online-Banking, skalierbare Anlagemöglichkeiten), andererseits geht sie aber mit neuen Risiken (z. B. impulsives Verhalten, Betrugsgefahren) einher.

Angesichts der skizzierten Trends ist zu vermuten, dass viele Menschen im Laufe ihres Lebens nicht nur mehr finanzielle Entscheidungen treffen müssen, sondern dass diese sich auch als weitaus anspruchsvoller gestalten. Wie die Überlegungen verdeutlichen sollen, kommt der Befähigung zum adäquaten Umgang mit Geld und Finanzthemen in einem solchen Umfeld nicht nur eine zentrale Bedeutung für das Wohlergehen und die Teilhabechancen einzelner Individuen und Familien zu, sondern sie tangiert auch maßgeblich die gesamtwirtschaftliche Stabilität. Dies zeigte sich etwa im finanziellen Anpassungsverhalten der Haushalte in Deutschland an die finanziellen Schocks während der Coronapandemie oder ihre Reaktionen auf sozialpolitische Unterstützungsmaßnahmen (z. B. Aprea et al., 2021). Da Finanzmärkte eine große Ausstrahlungskraft auf andere sozio-ökonomische Bereiche haben, weist das Verständnis dieser Themen schließlich auch eine hohe gesellschaftspolitische Relevanz auf.

Aus diesen Gründen wird die Thematik bereits seit Längerem von supranationalen Institutionen wie der OECD oder der Weltbank aufgegriffen, die in regelmäßigen Abständen Untersuchungen dazu durchführen, wie die Financial Literacy der Bevölkerung in verschiedenen Ländern ausgeprägt ist. Dabei werden üblicherweise Wissenstests mit relativ einfachen Ankreuzaufgaben zu grundlegenden Finanzkonzepten wie dem

Zinseffekt, der Inflation und der Risikostreuung eingesetzt, die auch als „Big Three Questions“ bezeichnet werden. Legt man Durchschnittswerte dieser gängigen Frageformate zugrunde, so schneidet die Bevölkerung in Deutschland im internationalen Vergleich recht gut ab. In den Ergebnissen zeigt sich aber auch, dass dies nicht auf alle Bevölkerungsgruppen in gleichem Maße zutrifft. So sind es insbesondere Frauen, ältere Menschen, Personen mit geringer formaler Bildung und niedrigem Einkommen, die in diesen Untersuchungen ein geringeres Finanzwissen aufweisen (Bucher-Koenen & Knebel, 2021). Bei der Interpretation der Ergebnisse sollte zudem beachtet werden, dass komplexe Wissens- und Fähigkeitsdimensionen ebenso wie motivationale Aspekte, die allesamt bei realen Finanzentscheidungen im oben skizzierten Umfeld eine wichtige Rolle spielen dürften, in den vorliegenden Erhebungen unberücksichtigt bleiben, sodass in dieser Hinsicht eher von einer Überschätzung des gegenwärtigen Standes der Finanzbildung in Deutschland auszugehen ist (z. B. Aprea, 2022).

Mittlerweile wird dem Thema auch in Deutschland zunehmende Beachtung geschenkt. Dies zeigt sich u. a. darin, dass sich öffentliche Institutionen wie die Bundesbank oder die BaFin engagieren. Auch existiert eine kaum mehr zu überschauende Vielzahl von Finanzbildungsangeboten verschiedener kommerzieller und nicht kommerzieller Akteure aus der Finanzindustrie, den Sozialverbänden, den Verbraucherzentralen oder anderen Interessengruppen. Ebenso wird vermehrt die Forderung aufgestellt, Geld- und Finanzthemen in schulischen Curricula zu verankern. Die bisherige Umsetzung dieser Forderung ist in den einzelnen Bundesländern und Schultypen allerdings derzeit sehr unterschiedlich ausgeprägt. Zudem ist das Thema auf die politische Agenda gerückt, wie insbesondere die jüngst vom Bundesministerium der Finanzen (BMF) und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gemeinsam lancierte „Initiative Finanzielle Bildung“ demonstriert, bei der es u. a. um die Entwicklung einer Finanzbildungsstrategie für Deutschland geht. Diese Initiative ist sehr begrüßenswert, da Deutschland eines der wenigen OECD-Länder ist, das bislang noch keine solche Strategie besitzt. Wie die OECD (2022) im Rahmen ihrer auf internationalen Erfahrungswerten sowie umfänglichen Konsultationen basierenden Handlungsempfehlungen hervorhebt, ist der Erfolg einer solchen Strategie bzw. darauf aufbauender Finanzbildungsangebote an eine Reihe von Faktoren geknüpft, von denen die wichtigsten nachstehend zusammenfassend dargestellt werden:

- Die Aktivitäten sollen in einen **breiten Beteiligungsprozess** eingebunden sein, in dem Zielsetzung und Prioritäten ge-

klärt werden können. **Nationale Besonderheiten** sollen dabei angemessen berücksichtigt werden.

- Verfügbare **empirische Evidenz** soll systematisch erfasst und **interdisziplinäre wissenschaftliche Expertise** soll einbezogen werden.
- Die Aktivitäten sollen auf einer **aussagekräftigen Lernstandmessung** basieren, die qualitative und quantitative Forschungszugänge sinnvoll miteinander kombiniert.
- Auf dieser Basis sollen eine **fundierte Analyse der Zielgruppe und ihrer Lebenssituation** sowie eine daran orientierte **adressatengerechte Entwicklung und Implementation von Finanzbildungsangeboten** erfolgen.
- Die Angebote sollen folglich den **gesamten Lebenslauf** bzw. die im jeweiligen Lebensabschnitt anfallenden finanziellen Entscheidungen und Aufgabenstellungen in den Blick nehmen.
- Die Maßnahmen sollen **neutral und unabhängig von Partikularinteressen** sein.
- Sie sollen außerdem einer **regelmäßigen und belastbaren Evaluation** unterzogen werden.

Die Berücksichtigung dieser Empfehlungen eröffnet für Deutschland die Chance, Financial Literacy für alle Bevölkerungsgruppen zugänglich zu machen und damit einen wesentlichen Beitrag zum finanziellen Wohlergehen und zur finanziellen Resilienz der Bürgerinnen und Bürger sowie des Standorts zu leisten.

### Quellen

Aprea, C. (2022). Stand und Perspektiven der finanziellen Bildung in Deutschland. *Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen*, 75(6), 300–303.

Aprea, C., Bucher-Koenen, T., Cziriak, M. & Gilan, D. (2021). Finanzielle Verluste und sozialpolitische Unterstützung von Haushalten in der Corona-Krise. *ZEW-Kurzexpertise*, 21/14. <https://www.zew.de/publikationen/finanzielle-verluste-und-sozialpolitische-unterstuetzung-von-haushalten-in-der-corona-krise>

Bucher-Koenen, T. & Knebel, C. (2021). Finanzwissen und Finanzbildung in Deutschland – Was wissen wir eigentlich? *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung*, 90(1), 11–32.

OECD (2022). Recommendation of the Council on Financial Literacy, OECD/LEGAL/0461. <https://legalinstruments.oecd.org/en/instruments/OECD-LEGAL-0461>



Prof. Horst Müller-Peters

## Risk Literacy: Zur (Un)-Fähigkeit des Umgangs mit Risiken

**Risk Literacy oder Risikokompetenz bezeichnet das Ausmaß, in dem Menschen (also wir alle!) in der Lage sind, Risiken einzuschätzen und adäquat in unsere Urteilsbildung und Entscheidungsfindung einfließen zu lassen. Dabei geht es einerseits um unsere Meinungsbildung zu gesellschaftlichen Fragen, wie zum Beispiel dem Klimawandel, der Atomkraft oder der Einführung eines Tempolimits. Andererseits sind wir auch in unserem beruflichen und privaten Alltag laufend mit großen und kleinen Risiken konfrontiert: Reise ich mit dem Flugzeug? Trage ich einen Fahrradhelm? Lasse ich mich gegen COVID impfen? Überschreite ich das Tempolimit? Oder auch: Brauche ich einen Ehevertrag? Lege ich mein Geld in Aktien an oder wage ich eine bestimmte Investition?**

Ein Mindestmaß an Risk Literacy scheint also eine notwendige Voraussetzung individueller und gesellschaftlicher „Wohlfahrt“, zur Alltagsbewältigung ebenso wie zum Funktionieren einer nicht nur von Populismus getriebenen Demokratie zu sein. Wie gut sind wir dieser Aufgabe nun wirklich gewachsen? Betrachtet man die psychologische Forschung zur kognitiven Leistungsfähigkeit des Menschen, so stellt sich schnell Ernüchterung ein.

### Dumm und faul? Die Krux mit der Kognition

Unser Hirn, das sich im Laufe der Evolution unter dem Aspekt des Überlebens und der Reproduktion entwickelt hat, ist für viele Situationen bestens ausgestattet. Das gilt auch für manche mathematischen Aufgaben und für unmittelbare Gefahren: Wir können, ob angeboren oder gelernt, weitgehend intuitiv kleinere Mengen addieren oder eine Tafel Schokolade zu dritt teilen. Wir reagieren weitgehend automatisiert auf akute Gefahrensituationen (der Ball der auf uns zufliegt oder die Spinne im Kleiderschrank) und haben ein intuitives Gedächtnis für erlebte Gefahren, denen wir in Zukunft ausweichen.

Zu unseren Kernkompetenzen zählen jedoch weder das Verständnis von großen Zahlen noch die Einschätzung von Eintrittswahrscheinlichkeiten abstrakter Risiken, die charakteristisch für unsere moderne Gesellschaft sind. Das zeigt sich exemplarisch in den Ergebnissen einer Studie, in der wir eine bevölkerungsrepräsentative Stichprobe von Teilnehmenden gebeten haben, unterschiedliche Zahlen und Wahrscheinlichkeiten einzuschätzen:<sup>1</sup>

- 73 Prozent der Bürger wissen zwar, wie viel mal 1.000 eine Million ist, aber nur 37 Prozent können eine Milliarde und nur 18 Prozent eine Billion korrekt einordnen.
- Nur 22 Prozent können die Wahrscheinlichkeit, dass bei zwei Münzwürfen jeweils „Zahl“ erscheint, ungefähr benennen.



Prof. Horst Müller-Peters ist Wirtschafts- und Sozialpsychologe und forscht am Institut für Versicherungswesen der Fakultät für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften an der TH Köln.

- Nur 16 Prozent kennen die Wahrscheinlichkeit eines Pasches bei einem Wurf mit zwei Würfeln.
- Die Einschätzung von exponentiellen Entwicklungen, mit denen wir beispielsweise in der Pandemie konfrontiert waren, überfordert uns noch mehr: Die Ergebnisse exponentieller Zahlenreihen werden in der Regel dramatisch unterschätzt.<sup>2</sup>

Diese Beispiele zeigen, dass wir in Bezug auf Wahrscheinlichkeiten und große Zahlen, wenn auch nicht „dumm“, so doch zumindest in hohem Maße überfordert sind. Vereinfacht gesagt: Ob die Bekämpfung einer Pandemie oder des Klimawandels, die Stabilisierung des Finanzsystems oder die Aufrüstung der Bundeswehr nun je 50 Milliarden, 200 Milliarden oder gar zwei Billionen Euro verschlingt, macht für uns Bürger zumindest intuitiv keinen Unterschied mehr; es ist einfach nur „sehr viel Geld“.

Erschwerend kommt hinzu, dass wir komplexe Aufgaben meist nur sehr ungerne lösen. Eine fundierte Urteilsbildung und eine rationale Entscheidungsfindung erfordern viel Zeit, Konzentration und Energie. Beides versuchen wir im Alltag zu vermeiden und verlassen uns vielmehr auf spontane Eindrücke.

cke, Gewohnheiten, Faustregeln und andere stark vereinfachte Urteils- und Entscheidungsmuster; die Literatur spricht hier von „Heuristiken“. Als „kognitiver Geizhals“ nehmen wir geistige Anstrengungen nur vor, wenn es sich nicht vermeiden lässt, und lassen uns selbst dann, wenn wir einmal gründlicher nachdenken, noch in hohem Maße von unseren Wünschen, Gefühlen und irrelevanten Informationen (irre-)leiten.<sup>3</sup>

## Verzerrungen in der Risikoeinschätzung

Unsere begrenzte kognitive Kapazität, der Rückgriff auf Heuristiken sowie Verzerrungen in der Wahrnehmung führen dazu, dass wir Risiken oftmals nicht oder nur sehr schlecht einschätzen können.

Der bekannte Psychologe und Nobelpreisträger Daniel Kahneman sieht eine Erklärung darin, dass wir eine schwierige Frage, die uns gestellt wird, oft durch eine andere, leicht zu beantwortende Frage ersetzen.<sup>4</sup> In Bezug auf Risiken könnte das bedeuten, dass wir die komplizierte Frage nach der Wahrscheinlichkeit eines Schadensereignisses ersetzen durch die viel einfachere Frage, wie leicht wir uns das entsprechende Ereignis vorstellen können. Demnach ist die Leichtigkeit des gedanklichen Abrufes von entsprechenden Ereignissen (kognitive Verfügbarkeit) wichtiger als deren tatsächliche Häufigkeit. Die tatsächliche (statistische) Qualität von Informationen wird dabei vernachlässigt.

Nachfolgend sind weitere Beispiele für solche Verzerrungen in der Risikoeinschätzung aufgeführt:

- Wir tendieren dazu, unsere Vorhersagekraft und auch unsere Einflussmöglichkeit auf Ereignisse zu überschätzen (Selbstüberschätzung und Kontrollillusion), unangenehme Risiken für uns selbst auszublenden („Mir wird das schon nicht passieren.“) sowie Stimmigkeit zwischen unseren Vorlieben und damit verbundenen Risiken herzustellen („Was ich sehr gerne mache, kann nicht gefährlich sein.“).
- Wir messen sehr geringen Wahrscheinlichkeiten zu viel Gewicht bei, mittlere Wahrscheinlichkeiten bleiben hingegen eher untergewichtet.
- Risiken, die zwar wichtig wären, aber in der jeweiligen Entscheidungssituation nicht präsent sind, bleiben unberücksichtigt (Kahneman spricht hier vom „What You See Is All There Is“-Effekt, kurz WYSIATI).

Ein anschauliches Beispiel für den Einfluss der Verfügbarkeit ist die Einschätzung von Todesursachen. In jedem Semester

bitte ich die Teilnehmenden unseres Studiengangs „Risk and Insurance“ um eine Einschätzung der Anzahl der Todesfälle durch Verkehrsunfälle im Vergleich zu Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Obwohl es sich aufgrund des Studiengangs ja eigentlich schon um „Risiko-Experten“ handelt, wird jedes Mal der Anteil der Verkehrstoten drastisch überschätzt (faktisch machen diese nur rund 0,3 Prozent der Todesfälle in Deutschland aus) und der Anteil der Herz-Kreislauf-Opfer deutlich unterschätzt (faktisch 34 Prozent der Todesfälle in Deutschland). Die erfahreneren Masterstudierenden schneiden dabei nur etwas besser ab als die Bachelorstudierenden.

## Risikoeinschätzung in Deutschland

In unserer bevölkerungsrepräsentativen Studie haben meine Kollegin Nadine Gatzert und ich darüber hinaus die Wahrnehmung von dreißig verschiedenen Risiken gemessen und mit den objektiven Eintrittswahrscheinlichkeiten gemäß der amtlichen Statistik verglichen. Dabei zeigten sich deutliche und systematische Abweichungen zwischen der Einschätzung von Eintrittswahrscheinlichkeiten und deren objektiven Häufigkeiten. In den Abweichungen sind die oben genannten Effekte gut zu erkennen:

- Deutlich überschätzt wird insbesondere die Häufigkeit „aufwühlender“ und medial präserter Risiken, wie tödliche Unfälle oder auch – in besonders hohem Maße – Terroranschläge.
- Im Gegensatz dazu wird die Eintrittswahrscheinlichkeit schwerer Krankheiten und Pflegebedürftigkeit unterschätzt.
- Auch das Risiko, selbst von scheinbar „beherrschbaren“ Gefahren wie Scheidung, psychischer Erkrankung, Alkoholsucht, einem zivilen Rechtsstreit, einem Strafverfahren oder einem Führerscheinentzug betroffen zu werden, wird systematisch unterschätzt.
- Unterschätzt wird schließlich auch die Häufigkeit vieler „typischer“ Gefahrenereignisse im Bereich der Sachversicherung, wie Wohnungsbrand- oder -einbruch, Leitungswasserschaden, Autoaufbruch sowie Hagel- oder Sturmschäden.

## Trends, Lerneffekte und Gegenwartspessimismus

Hinzu kommt, dass die Risikowahrnehmung nicht per se stabil ist, sondern auch „Moden“ unterliegen kann. Vielfach führen „prominente“ singuläre Ereignisse wie ein Flugzeugabsturz, ein Terroranschlag oder eine Überflutung, zu einer sich über die klassischen und sozialen Medien kaskadenförmig ausbreiten-

den Aufmerksamkeit und somit zu einer exponierten mentalen Verfügbarkeit. Eine solche Ausbreitung großer Risikothemen lässt sich auch in Zeiten der Coronapandemie oder der Klimakrise beobachten, die sich in den Fokus der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit schieben und andere, ebenfalls relevante, Bedrohungen damit zumindest temporär verdrängen.

Selbst eigene Erfahrung, zum Beispiel mit Krankheiten oder Unfällen, helfen uns nur bedingt, Risiken realistischer zu beurteilen. Zwar wurde in unserer Studie die Eintrittswahrscheinlichkeit solcher Risiken, deren Eintritt die Befragten selbst oder in ihrem näheren Umfeld erlebt haben, deutlich höher eingeschätzt. Das gilt jedoch nicht nur für ansonsten unterschätzte Risiken, sondern auch für solche, die im Allgemeinen bereits überschätzt werden. Das heißt, eigene Erfahrung kann ebenso zu einer realistischeren als auch zu einer noch übertriebeneren Risikoeinschätzung beitragen. Schließlich neigen wir in hohem Maße dazu, die Vergangenheit zu verklären, indem wir frühere Probleme und Risiken

verdrängen oder unterschätzen. So schätzten die Teilnehmer unserer Studie die Entwicklung von Risiken wie Gewaltkriminalität, Wohnungseinbrüchen, Verkehrsoferten und auch Arbeitslosigkeit im Vergleich zum Zustand vor zehn Jahren jeweils deutlich pessimistischer ein als es sich in den amtlichen Statistiken zeigt.<sup>5</sup>

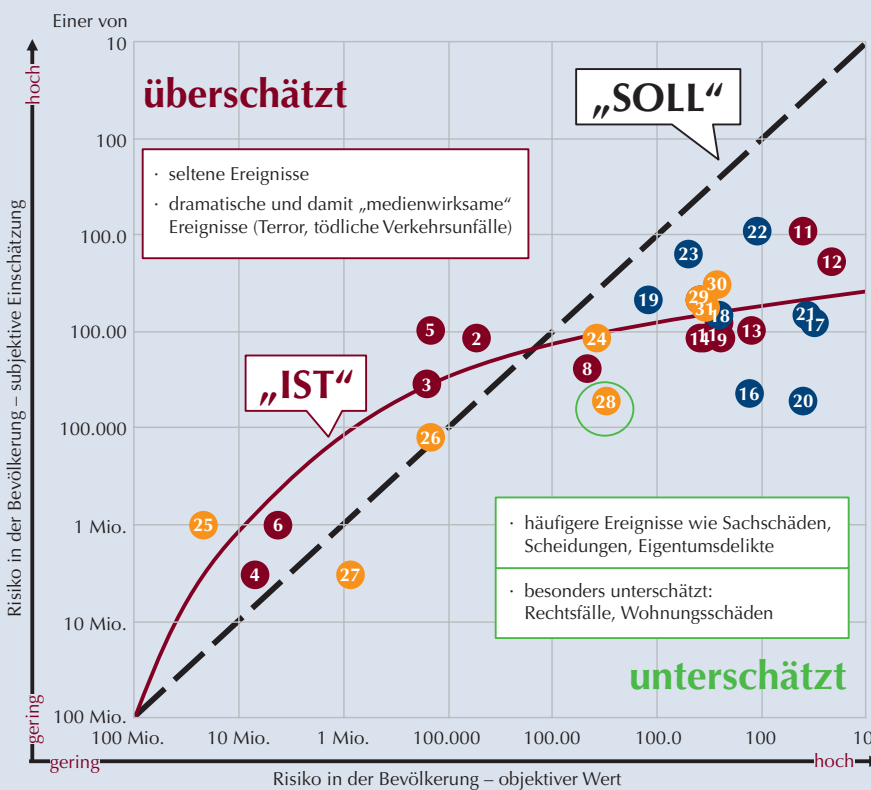
### Aufklärung: Bayes statt Pythagoras?

Die dargestellten Ergebnisse zeigen: Unsere Risk Literacy ist allenfalls moderat ausgeprägt. Leicht überspitzt formuliert ließe sich behaupten, unsere intuitive Einschätzung sei gegenüber den Risiken der modernen Welt ähnlich hilfreich wie die Intuition des Igels, der sich einrollt, wenn ein Auto naht.

Entsprechend fordert beispielsweise der Psychologe Gerd Gigerenzer schon lange eine stärkere Vermittlung von „Risikokompetenz“, beginnend bereits im Schulalter. Und in der Tat ist kaum einzusehen, warum im Vergleich zu vielen ande-

## Risk Literacy in Deutschland: Vergleich objektiver Häufigkeiten und subjektiver Einschätzung durch die Bevölkerung

Fragetext zur subjektiven Einschätzung: „Bezogen auf die Bevölkerung in Deutschland, was denken Sie, wie häufig folgende Ereignisse sind? Bitte geben Sie eine ganz grobe Schätzung ab, einem unter wie vielen Menschen ein solches Ereignis innerhalb eines Jahres zustößt.“



Nr.	Risiko
1	Verletzung durch Autounfall
2	Tödlicher Autounfall
3	Tödlicher Fußgängerunfall
4	Tödlicher Flugzeugunfall
5	Tödlicher Motorradunfall
6	Tödlicher Geisterfahrerunfall
7	Autoaufbruch
8	Autodiebstahl
9	Auto-Hagel-/Sturm-Schaden
10	Wildunfall
11	Verkehrsunfall mit Sachschaden
12	Autopanone
13	Verlust der Fahrerlaubnis
14	Marderbiss Auto
16	Wohnungsbrand
17	Leitungswasserschaden
18	Wohnungseinbruch
19	Internetkriminalität
20	Straftatverdacht
21	Ziviler Rechtsstreit
22	Scheidung
23	Taschendiebstahl
24	Tödlicher Unfall
25	Tödlicher Terroranschlag
26	Tödliches Gewaltverbrechen
27	Verletzung/Tod durch Blitz
28	Hundebiss
29	Herzinfarkt
30	Krebserkrankung
31	Schlaganfall

Basis: 500 Befragte, August 2016

Quelle: Müller-Peters / Gatzert 2020

ren Feldern der Mathematik, die im Leben der meisten Menschen später kaum noch eine Rolle spielen, der Umgang mit Statistiken und Wahrscheinlichkeiten in den Lehrplänen ein Nischendasein fristet.

Allerdings bleibt der Effekt von Aufklärung wohl immer begrenzt: Die Grenzen unserer kognitiven Fähigkeiten, verbunden mit Faulheit und einem Hang zum Verdrängen und Aufschieben, sind tief in der menschlichen Natur verwurzelt und lassen sich nur schwer und meist nur temporär überwinden. Massive Aufklärungskampagnen, wie wir sie zu den Risiken des Rauchens oder aus der Verkehrserziehung kennen, mögen zwar durchaus Wirkung entfalten. Sie sind aber enorm aufwendig, langwierig und bleiben dennoch in ihrer Wirkung begrenzt.<sup>6</sup>

Diese „Lernresistenz“ gilt erst recht für die Überwindung unserer zahlreichen, nicht minder tief verankerten Wahrnehmungsfehler. Viele davon treten selbst bei Experten in gleichem oder nur wenig geringerem Umfang auf. Die oben erwähnten Masterstudierenden mögen hier als Beispiel dienen.

## Regeln oder stupsen?

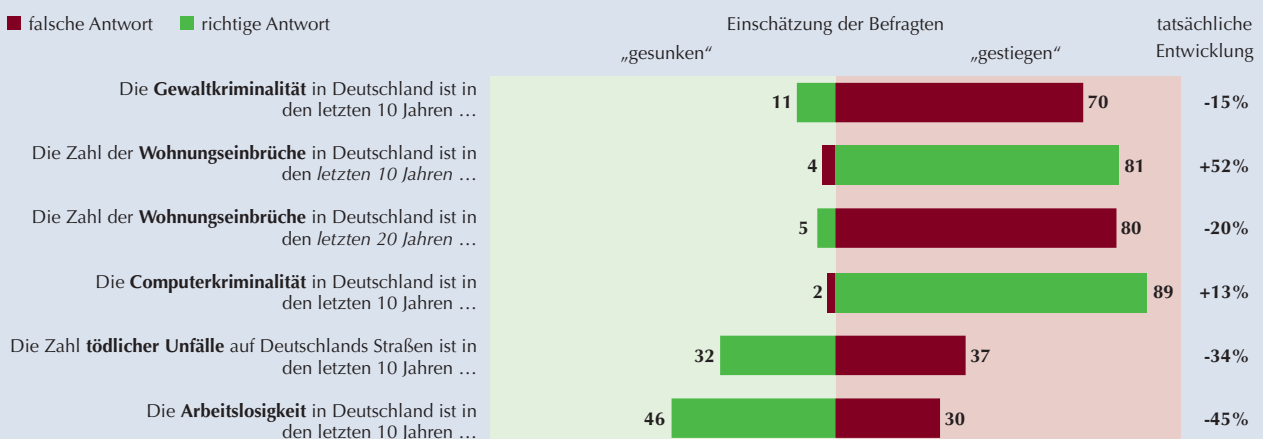
Eine höhere Risk Literacy in der Bevölkerung lässt sich somit zwar fordern und auch fördern, aber letztlich nur in Auschnitten erreichen. Sie kann daher nicht vollständig weitergehende Maßnahmen zur Risikokontrolle, wie staatliche Ge- und Verbote, ersetzen.

Ein optionaler Ansatz, der den Menschen Entscheidungsfreiheit lässt, aber zugleich auf Entscheidungen im Sinne des individuellen oder gesellschaftlichen Wohls hinarbeitet, ist die Verwendung von sogenannten „Nudges“. Dabei wird die Entscheidungssituation so gestaltet, dass die „erwünschte“ Alternative eher gewählt wird, die Entscheider also gewissermaßen in eine bestimmte Richtung „gestupst“ werden.<sup>7</sup> Elemente einer solchen „Entscheidungsarchitektur“ sind im einfachsten Falle Hinweise, wie Warnungen auf Produkten oder Schockbilder auf Zigarettenpackungen oder die prominenter Platzierung von gesunden Waren im Supermarkt und in der Kantine. Es können aber auch Feedbacksysteme sein, zu Gesundheit und Fitness per App, zum Fahrstil in der telematischen Autoversicherung, oder die Umkehr der Entscheidung, indem ein Angebot nicht mehr aktiv hinzu-, sondern bewusst abgewählt werden muss.<sup>8</sup> Ein solches Opt-out-Prinzip wurde jüngst als Alternative zu einer Versicherungspflicht diskutiert, um den Abdeckungsgrad der Absicherung von Elementarrisiken in der Gebäudeversicherung zu erhöhen.

Zu hinterfragen sind dabei aber sowohl die Legitimation des Beeinflussenden als auch die zuvor aufgezeigten Grenzen unserer Kognition und Motivation: Sobald die Warnhinweise auf einem Produkt, die Datenschutzhinweise in einer App oder die Gesundheitswarnungen auf einem Lebensmittel zu umfangreich werden, führt auch dies wieder zur Ausblendung, Verdrängung oder gar zum Aufschieben wichtiger Entscheidungen.

## „Früher war alles besser“? Einschätzung von Entwicklungen durch die Bevölkerung

Fragetext: Bitte wählen Sie stets diejenige Antwort aus, die Ihnen richtig erscheint. Es geht um Ihre spontane Einschätzung. Bitte entscheiden Sie sich daher schnell und ohne Hilfsmittel. Die mittlere Antwortkategorie „weitgehend gleich geblieben“ ist nicht mit dargestellt.



## Politik und Kundenberatung: Populistisch oder rational?

Spannend ist in diesem Zusammenhang auch die Frage, auf welche Risikofelder sich Staat und Politik fokussieren sollten, nämlich auf die objektiv gefährlichsten oder auf die in der Wahrnehmung der Bevölkerung drängendsten Risiken. Besonders brisant wird dies im Kontext der schon erwähnten Verfügbarkeitskaskaden: Die den aktuellen Themen gewidmete Aufmerksamkeit und der daraus resultierende Umfang der eingeleiteten Maßnahmen scheinen dann vielfach nicht mehr in einem angemessenen Verhältnis zum tatsächlichen Risiko zu stehen.

Sollten Experten sich hier als „Bollwerk“ gegen zu viel Populismus positionieren, wie es der Verhaltensökonom Sunstein empfiehlt, oder muss die Politik gerade die subjektiven Sorgen und Nöte der Bevölkerung adressieren? Auch wenn die meisten Statistiker und Aktuarien (ebenso wie der Autor dieser Zeilen) wohl eher aufseiten von Sunstein stehen dürften, ist das letztere Argument angesichts der geringen Risk Literacy in der Bevölkerung und des begrenzten Effektes zusätzlicher Aufklärung auch nicht gänzlich von der Hand zu weisen. Insbesondere in demokratischen Systemen besteht hier sicherlich eine große Versuchung für alle in der Politik Tätigen.

Die Parallele zum Versicherungsvertrieb drängt sich hier fast zwangsläufig auf: Es liegt in der Verantwortung der Versicherer und Vermittler, die Kunden zur Absicherung elementarer und objektiv häufig eintretender Risiken, wie z. B. Berufsunfähigkeit oder Pflegebedürftigkeit, zu beraten anstelle eines „schnellen Verkaufs“ von Produkten, die zwar besonders präsent, objektiv gesehen aber aufgrund geringer Schadenhöhen oder geringer Eintrittswahrscheinlichkeiten nachrangige Risiken absichern, wie dies bspw. bei Unfall- oder Garantievorsicherungen der Fall sein kann (Produkten, die für den Anbieter aufgrund ihrer geringen Schadenquoten zudem oft besonders rentabel sind).<sup>9</sup>

## Fazit

Die Einschätzung von Risiken überfordert uns in weiten Teilen, unsere Risikowahrnehmung weicht signifikant und in systematischer Weise von unserer Risiko-Realität ab. Die Vermittlung von mehr Risikokompetenz ist demnach – für Bürger und Konsumenten – wichtig und hilfreich. Auch die Versicherungswirtschaft kann einen wesentlichen Beitrag leisten für einen aufgeklärteren und zielführenderen Umgang mit Risiken, sei dies in Form von Risikomeidung, Risikoreduktion oder dem Transfer von Risiken auf ein Versichertenkollektiv.

Zugleich zeigen sich die zugrunde liegenden psychologischen Gesetze aber als tief verankert und nur in Grenzen durch Aufklärung und eigene Erfahrung überwindbar. Die alleinige Vermittlung von Risikokompetenz greift also zu kurz. Vielmehr braucht es auch ein gewisses Maß an gesetzlichen „Leitplanken“, einer „Entscheidungsarchitektur“ und eines verantwortlichen Umgangs von Politik und Anbietern mit der Kommunikation von Risiken.

- 1) Müller-Peters, Horst; Gatzert, Nadine (2020): Todsicher: Die Wahrnehmung und Fehlwahrnehmung von Alltagsrisiken in der Öffentlichkeit, Forschung am ivwKöln, Band 3/2020, <https://cos.bibl.th-koeln.de/frontdoor/index/index/docId/892>; sowie Müller-Peters, Horst (2023): Risikowahrnehmung und Risikowirklichkeit. In: Arnold, Rolf; Berg, Marcel; Goecke, Oskar; Heep-Altiner, Maria; Müller-Peters, Horst (Hg.) (2023): Risiko im Wandel. Herausforderung für die Versicherungswirtschaft, Springer.
- 2) Müller-Peters, Horst (2020): Die Wahrnehmung von Risiken im Rahmen der Corona-Krise. Forschung am ivwKöln Band 5/2020. <https://cos.bibl.th-koeln.de/frontdoor/index/index/searchtype/series/id/1/docId/891/start/0/rows/10>
- 3) Ein Selbsttest zur Risikokompetenz findet sich unter <https://www.kenn-dein-risiko.de/>
- 4) Vgl. Kahneman, D. (2011): Thinking, fast and slow.
- 5) Anhand des Beispiels der Gewaltkriminalität: Obwohl diese um 15 Prozent gesunken war, gingen 70 Prozent der Befragten von einem Anstieg aus. Die Zahl der Verkehrstoten sank im gleichen Zeitraum sogar um 34 Prozent, dieser Rückgang war aber nur weniger als jedem Dritten bekannt.
- 6) Noch weniger erfolgreich zeigten sich Kampagnen der Versicherungswirtschaft zur Absicherung wichtiger Risiken wie Berufsunfähigkeit oder Elementargefahren.
- 7) Vgl. Thaler, R. H., Sunstein, C. R. (2009): Nudge: Improving Decisions about Health, Wealth and Happiness.
- 8) Am Beispiel der Gesundheitsvorsorge siehe Müller-Peters, Horst (2022): Entscheidungsarchitektur und Nudges im Dienste der Berufsunfähigkeits- und Gesundheitsvorsorge. BU Aktuell, Heft 2.2022, S. 15–19.
- 9) Die geringe Risk Literacy in der Bevölkerung ist übrigens auch ein gewichtiges Argument für All-Risk-Deckungen. Der Kunde möchte sein Auto, sein Boot, sein Haus oder auch seine Gesundheit absichern, hat aber faktisch keine realistische Vorstellung von Umfang und Eintrittswahrscheinlichkeit der damit verbundenen Risiken. Selbst die Nennung der Art der Risiken fällt schwer, und die Vorgabe einer Liste der abgesicherten Gefahren dürfte in den allermeisten Fällen dazu führen, dass darüber hinausgehende und somit nicht gedeckte Risiken überhaupt nicht mehr beachtet werden (WYSIATI-Effekt). Ein aktuelles Beispiel ist die Betriebsschließungsversicherung im Kontext der Coronapandemie: Zahlreiche Gewerbekunden fühlten sich abgesichert, waren es aber nicht. Von daher sei hier aus Gründen „fairen Versicherens“ ein deutliches Plädoyer für das Konzept der Allgefahrendeckung ausgesprochen, mit expliziter Nennung der Ausschlüsse, die dadurch erst in die Wahrnehmung des Kunden gelangen.

## Positionen aus dem Bundestag zum Thema Literacy



**Stefan Schmitt**

Mitglied im Finanzausschuss des Bundestages  
Bündnis 90/Die Grünen

Entscheidungen finanzieller Art müssen im Laufe des Lebens oft getroffen werden und sind nicht selten von großer Tragweite: Sei es die Eröffnung des ersten Kontos, die Aufnahme eines Kredits in Notlagen oder zur Verwirklichung des eigenen Lebenstraums, bis hin zu Fragen einer passenden Absicherung von Lebensrisiken oder der Altersvorsorge. Das dafür notwendige Finanzwissen ist in der Bevölkerung meines Erachtens nicht ausreichend vorhanden. Wir müssen daher die ökonomische bzw. finanzielle Bildung deutlich stärken.

In erster Linie sehe ich in der schulischen Finanzbildung noch Luft nach oben. Diese muss stärker und flächendeckend in den Lehrplänen berücksichtigt werden. Die Vermittlung von ökonomischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen sollte hier im Mittelpunkt stehen, aber auch Orientierung bei alltagspraktischen Herausforderungen muss Ziel des Wirtschaftsunterrichts sein. Schülerinnen und Schüler sollen als Verbraucher gestärkt werden und zum Beispiel für den Umgang mit irreführender Werbung in den sozialen Medien, neuen Akteuren am Finanzmarkt oder undurchschaubaren Produkten sensibilisiert werden. Es ist deshalb begrüßenswert, dass die Bundesregierung

jetzt immerhin zwei Millionen Euro jährlich in die Hand nehmen will, um in den Bundesländern Entwicklungen zur ökonomischen Bildung anzukurbeln. Ich erwarte, dass dies auch einhergeht mit einer systematischen Erstellung und Qualitätssicherung für Lehrmaterialien. Derzeit kommen diese noch zu häufig aus der Industrie selbst, was Interessenkonflikte hervorrufen könnte.

Wir müssen finanzielle Bildung aber auch in die Breite tragen. Die Stiftung Warentest und die Verbraucherzentralen leisten eine hochwertige Aufklärungs- und Beratungsarbeit und stärken die Verbraucherrechte auf den Märkten. Im Bundeshaushalt haben wir die Mittel für diese wichtige Arbeit in 2023 deshalb deutlich aufgestockt.

Die Digitalisierung birgt Chancen, aber auch Risiken. So sehr künstliche Intelligenz, Tracking, Scoring etc. unser Alltagsleben erleichtern können – Verbraucherschutz und Datenschutz müssen bei all diesen Entwicklungen eine Schlüsselrolle einnehmen. Es ist beunruhigend, dass der komplexe, digitale Raum neue Spielräume für Manipulation und Kriminalität auch im Finanzbereich eröffnet. Anlagebetrüger klügeln immer wieder neue Maschen aus, um Menschen um ihr Geld zu bringen. Natürlich ist die Kriminalitätsbekämpfung hier zuallererst gefragt, aber gleichzeitig – und das ist ein zentraler Arbeitsschwerpunkt des Verbraucherschutzministeriums – müssen Bürgerinnen und Bürger in ihrer digitalen Souveränität gestärkt und der Verbraucherschutz im digitalen Raum ausgebaut werden.

Und zum Schluss: Bessere Finanz- und Datenkompetenz in der Bevölkerung ist das eine. Es braucht gleichzeitig mehr Transparenz und Klarheit in der Komplexität des „Finanzdschungels“ sowie eine Nachschärfung bestehender Verbraucherschutzmechanismen. Es ist wichtig, nicht nur auf die Kompetenz von Anlegerinnen und Versicherungsnehmern zu schauen, sondern gleichzeitig deren Position auf den Märkten zu stärken.



**Ria Schröder**

Bildungspolitische Sprecherin der  
FDP-Bundestagsfraktion

Viele Bürgerinnen und Bürger in Deutschland haben den Wunsch, finanziell für das Alter und für Notfälle gerüstet zu sein, sich rechtzeitig auf größere Ausgaben für Anschaffungen vorzubereiten und für ihre Kinder und andere nahestehende Personen vorzusorgen. Die Kenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge und der Funktion und der Aufgaben des Geldes sowie die daraus folgenden Möglichkeiten zur privaten Vorsorge bilden die Grundlage, um diesem Wunsch nachkommen zu können. An dieser Stelle lassen sich große Wissenslücken und beträchtliche Unterschiede in der Bevölkerung feststellen.

Besonders beim Thema Rente fehlt es häufig an Wissen, welches das Risiko für Altersarmut mindern würde. Junge Men-

schen lassen häufig wertvolle Zeit verstreichen, bis sie Vermögensaufbau verstehen und betreiben. Wie viel Rente bekomme ich im Alter, wie wird diese berechnet und wie kann ich zusätzlich vorsorgen, um im Alter ausreichend Geld zur Verfügung zu haben. Gerade in Zeiten einer hohen Inflation, sind das essenzielle Fragen. Auch bei Investitionen in die eigene Zukunft führen Wissenslücken zu verpassten Chancen. Ich erlebe oft, dass junge Menschen sich schwertun, BAföG zu beantragen, weil sie die Schulden scheuen, die damit einhergehen. Dabei sind diese gedeckelt und sollten mit einem Studienabschluss leicht zurückzahlen sein. Und sollte das einmal nicht der Fall sein, werden sie irgendwann erlassen.

Die FDP setzt sich in den Ländern dafür ein, dass Wirtschaft, Finanzen und Recht an allen Schulformen in Deutschland in

hinreichendem Umfang verpflichtend im Schulunterricht verankert werden. Das Bildungsministerium will eine nationale Strategie zur ökonomischen Bildung auf den Weg bringen. Anfang Februar hat das Ministerium einen Workshop mit Expertinnen und Experten aus Verwaltung, Wirtschaft, Verbänden und Wissenschaft veranstaltet. Im Mittelpunkt steht nicht nur schulische Bildung, sondern vor allem lebensbegleitendes Lernen. Gerade für Frauen, die durchschnittlich weniger verdienen als Männer, mehr Care-Arbeit leisten und geringere Renten erhalten, ist Finanzwissen eine Frage von Unabhängigkeit. Neben zahlreichen digitalen und analogen Angeboten der Privatwirtschaft, sollten spezielle Beratungsangebote für bedürftige Menschen ausgebaut werden, etwa in Frauenhäusern.



**Dr. Carsten Brodesser**  
Mitglied der Arbeitsgruppe Finanzen  
der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

Die gesellschaftlichen Unsicherheiten könnten derzeit kaum größer sein: Corona, Ukraine-Krieg, Energiepreise, Wohnkosten, jahrelange Nullzinspolitik, Inflation, Altersvorsorge; diese Schlagworte skizzieren einige Themenfelder, die bei vielen Menschen Verunsicherung hervorrufen, wie es für sie persönlich weitergehen soll. Elementare Aufgabe der Politik ist es, diese Ängste aufzunehmen und Lösungen anzubieten. Gerade die Coronazeit und jahrelange Nullzinspolitik machten offensichtlich, dass viele Verbraucher sich allein gelassen fühlten. Die meisten horteten ihre Ersparnisse auf Konten, die keine Zinsen abwarfen und teils sogar mit Strafzinsen belastet wurden. So wuchsen die Ersparnisse zwischen 2020 und 2021 auf zusätzlich 194 Mrd. Euro an. In Folge der dann steigenden Inflation eine fatale Vermögensvernichtung.

Die Anlagealternativen am Kapitalmarkt waren überschaubar, dennoch nutzte nur ein kleiner Teil der Sparer diese Möglichkeiten. Ein Grund dafür ist das mangelnde Fachwissen insbesondere in Bezug auf komplexere Anlageformen am Kapitalmarkt. Umso wichtiger ist es daher, die finanzielle Bildung und flankierend den finanziellen Verbraucherschutz bei Finanzdienstleistungen zu stärken. Diese Kompetenzen sollten schon in der Schulausbildung vermittelt werden. Zudem müssen Verbraucher

aufgeklärt sein und in die Lage versetzt werden, eigene Ziele zu definieren, um dann mittels transparenter und unabhängiger Finanzberatung Finanzentscheidungen zu treffen.

Die Befähigung zur Informationsbeschaffung und -bewertung sollten die Basis für eine eigenverantwortliche Finanzentscheidung des Kunden sein. Dies sollten wir nicht nur dem Internet und selbst ernannten Finanzexperten überlassen, die sich zuhauf im Netz tummeln und im schlimmsten Fall zum Verlust der Ersparnisse führen können.

Die EU bemüht sich fortlaufend, ein verbraucherpolitisches europäisches Rahmenwerk zu schaffen, das auf nationaler Ebene umzusetzen ist. Hier neigt die EU allerdings teils zu bürokratischen Übertreibungen, was den Umfang und die Auswirkungen betrifft. Wenn der Kunde am Ende eines Beratungsgesprächs Dutzende Seiten Aufklärung wälzen muss, ist dies auch im Sinne des Verbraucherschutzes kontraproduktiv. Für ebenso kontraproduktiv halten wir das Ansinnen der EU-Kommission, ein Provisionsverbot im Rahmen der Kleinanlegerstrategie einzuführen und ausschließlich auf eine Honorarvereinbarung zu setzen. Dies halten wir aus sozialpolitischen Gründen für bedenklich, da vor allem Kleinsparer und Geringverdiener nicht bereit und in der Lage sein werden, durchschnittlich 180 € für eine unverbindliche Beratungsstunde auszugeben. Gerade in Bezug auf die notwendige zusätzliche Altersvorsorge wäre eine steigende Altersarmut die Folge.

In Deutschland ist der kollektive Verbraucherschutz am Kapitalmarkt mit dem Kleinanlegerschutzgesetz als Aufsichtsziel bei der BaFin verankert. Dies sollte auch im konstruktiven Austausch mit den Anbietern geschehen. An dieser Schnittstelle kommt den Aktuarien die zentrale Aufgabe zu, Produkte zu entwickeln, die sowohl dem Kunden ein rentierliches Angebot machen, als auch den Unternehmen eine attraktive Marktposition ermöglichen. Entlang der notwendigen regulativen Plänen wünschen wir uns auch zukünftig eine verlässliche Orientierung für Kunden und Unternehmen.



Anna Kassautzki, SPD

Stellvertretende Vorsitzende  
im Digitalausschuss des Bundestages

*Data Literacy, Financial Literacy und Risk Literacy sind eng verknüpft – miteinander, aber auch mit der Fähigkeit von Menschen, sich in der aktuellen Welt zurechtzufinden. Doch was hat Politik konkret mit Data Literacy, Risk Literacy und Financial Literacy zu tun?*

*Da ist zunächst die grundlegende Daseinsvorsorge in Form von Bildung. Politik muss Menschen in die Lage versetzen, Tabellen und Grafiken lesen und interpretieren zu können. Das fängt bei einfachen Kreuztabellen in Mathematik an, geht über Bevölkerungspyramiden im Politikunterricht, hört aber bei Niederschlagsdiagrammen im Erdkundeunterricht noch nicht auf. Jede Fachrichtung nutzt Daten, sodass Data Literacy als fachübergreifende Meta-Kompetenz im digitalen Zeitalter als die Schlüsselkompetenz unter den Digital Future Skills betrachtet werden muss. Data Literacy beschreibt die Fähigkeit, Daten kritisch-reflektiert zu sammeln, zu bewerten, einzusetzen und zu organisieren. Diese neue Schlüsselkompetenz muss rasch systematisch in institutionelle Bildungsabläufe integriert werden, von der frühkindlichen Bildung über die Schul- bis hin zur beruflichen Aus- und Weiterbildung und auch in außerschulische Bildungsangebote.*

*Data Literacy, genau wie andere Formen von Literacy, entsteht nicht im luftleeren Raum, sondern muss von klein an in der Bildung gefördert werden. Sie ist auch eng mit Medienkompetenz verknüpft. Welche meiner Daten gebe ich im Netz preis? Wie gehe ich mit Daten und Persönlichkeitsrechten von Mitschüler:innen und Freund:innen um? Was geschieht mit meinen Daten im Netz? Dies sind Fragen, die in Unterrichtspläne mit aufgenommen werden müssen. Voraussetzung ist, dass die Lehrkräfte ebenfalls dahingehend befähigt werden. Es braucht also auch mehr Data Literacy in der Lehrkräfteaus- und -fortbildung.*

*In der Datennutzung liegen enorme volkswirtschaftliche Potenziale – die EU-Kommission geht davon aus, dass derzeit 80 Prozent der industriellen Daten in der EU ungenutzt bleiben. Wenn wir diese Daten durch Zugänglichmachung nutzbar machen, kann dies bis 2028 für einen Zuwachs des EU-Bruttoinlandsprodukts von 270 Milliarden Euro sorgen. Es gibt aber auch andere relevante Potenziale: Mit Blick auf die Medizin und For-*

*schung können wir durch Datennutzung Krankheiten heilen und Menschenleben retten. Insgesamt fördert eine ausgeprägte Data Literacy die Innovationskraft und Wertschöpfungspotenziale unserer Gesellschaft und ist damit notwendige Voraussetzung, um auch zukünftig Spitzenleistung in Forschung und Entwicklung made in Germany zu gewährleisten. Dass all dies mit höchsten Anforderungen an Datenschutz und Datensouveränität einhergehen muss, ist für uns eine relevante Voraussetzung. Genau deshalb ist es notwendig, die Kompetenz in unserer Gesellschaft in Sachen Data Literacy zu heben – über alle Alters- und Niveaustufen hinweg.*

*Auch Financial Literacy sollte schon im schulischen Lehrplan verankert werden. Schülerinnen und Schüler sind nach ihrem Abschluss mit einer Vielzahl von Entscheidungen – auch finanzieller Natur – konfrontiert. So müssen sie sich zum Beispiel das erste Mal Gedanken über Versicherungen, Studienkredite und Steuererklärungen machen. Der Aufbau von Finanzkompetenz wird in der Schule nicht berücksichtigt. Dabei ist Financial Literacy für Verbraucher:innen von entscheidender Bedeutung sich in einer zunehmend komplexen Finanzwelt zurechtzufinden, in der es immer mehr unterschiedliche Angebote für Finanzprodukte gibt. Die für eine:n Verbraucher:in individuell beste Lösung zu finden kann kompliziert sein und oft ist die Tragweite der Entscheidung nur schwer abzusehen. Financial Literacy muss daher als Teil der ökonomischen Bildung gefördert werden. Verbraucher:innen können dadurch befähigt werden auch komplexe Informationen einzuordnen und Scams als solche zu erkennen.*

*Wichtig ist das Grundverständnis, das sich alles, was wir sehen und tun in Daten ausdrücken lässt. Ein Tisch – Daten, eine Schüssel Müsli – Daten, eine Bahnfahrt – Daten. Wenn wir einmal begriffen haben, dass wir von Daten umgeben sind und ständig welche produzieren, fällt es leichter uns vorzustellen, wozu diese Daten genutzt, aber auch missbraucht werden können.*

*Sobald uns bewusst ist, wie viel die Daten, die wir generieren, über uns verraten, wird uns auch bewusst, warum Datenschutz eigentlich ein irreführender Begriff ist: Es geht nicht um den Schutz von Daten. Es geht um den Schutz von Menschen, Schutz davor, Menschen aufgrund ihrer personenbezogenen Daten zu diskriminieren, zu benachteiligen, in Kategorien einzuteilen. Diese Befähigung, mit den eigenen und abstrakten Daten umzugehen, ist zudem die Grundlage der Demokratie. Sie kann nur wehrhaft sein und Missstände aufdecken, wenn sie Minderheiten, Whistleblower, Journalisten schützen kann. Darum ist Datenschutz kein abstraktes Gut, sondern Grundlage der Demokratie. Gleichzeitig basiert Demokratie auf der Realität gemeinsamer Fakten, auf gemeinsamen Daten. Der Zersplitterung dieser Realität entgegenwirken, in der jeder seine eigenen Fakten zurate zieht, kann Demokratie nur durch mehr Transparenz. Doch um diese Transparenz auch nutzen zu können, braucht es Data Literacy.*



Felix Küppers

## Finanzbildung und Transparenz/Digitale Rentenübersicht

**Das Wissen um wirtschaftliche Zusammenhänge und Finanzen ist essenziell für die individuelle und gesellschaftliche Wohlfahrt. Umfragen zeigen jedoch immer wieder große Verständnislücken schon bei grundlegenden Fragen wie der Wirkung von Inflation und Verzinsung. Wie finanzielle Verbraucherbildung gestärkt werden kann, wird seit vielen Jahren auf unterschiedlichen Ebenen diskutiert. Wichtig ist, früh anzufangen und schon junge Menschen für die Themen zu interessieren. Zahlreiche gute Initiativen arbeiten daran. Notwendig ist darüber hinaus aber auch eine breite bildungspolitische Handlungsoffensive. Auftrieb hat das Thema vor Kurzem mit der Vorstellung eines nationalen Konzepts für eine Finanzbildungsstrategie durch die Bundesministerien für Bildung und der Finanzen gewonnen. Dem müssen jetzt Taten folgen.**

### **Fokus Altersvorsorge: Was macht Vorsorge so schwierig?**

Die Kompetenz, Informationen zu wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenhängen zu verarbeiten und in fundierte Entscheidungen einfließen zu lassen, wird immer wichtiger. Für die Altersvorsorge sind die Herausforderungen klar beschrieben: Die fortschreitende Digitalisierung auch der Finanzwelt eröffnet viele neue Chancen und Möglichkeiten. Menschen können heute aus einer Vielzahl unterschiedlicher Finanzprodukte und -dienstleistungen wählen. Im Bereich der Altersvorsorge ermöglicht eine große Auswahl an Anbietern und Anlageformen mehr Selbstbestimmung und eröffnet große Gestaltungsspielräume.

Zugleich bedeutet mehr Auswahl immer auch mehr Aufwand bei der Entscheidungsfindung. Altersvorsorge wird oftmals als komplex und schwierig empfunden. Vorsorgeentscheidungen werden deshalb oft aufgeschoben. Dazu kommt, dass viele lieber in der Gegenwart über ihr Einkommen verfügen möchten, als Teile davon beiseitezulegen. Durch den reformpolitischen Stau in der privaten Altersvorsorge bleiben außerdem notwendige Anreize zum Vorsorgespüren aus.

Demgegenüber steht für die meisten die Notwendigkeit, ergänzende Vorsorge zur Sicherung des Lebensstandards im Alter zu treffen. Es gilt deshalb, bestehende Hürden abzubauen und die Bürgerinnen und Bürger im Entscheidungsprozess bedarfsgerecht zu unterstützen. Dass Finanzbildung ein wichtiger Baustein ist, zeigen auch wissenschaftliche Untersuchungen: So denken Individuen mit höherem Finanzwissen im Schnitt mehr über Vermögensaufbau und Altersvorsorge nach<sup>1</sup>. Gezeigt wird außerdem ein positiver Zusammenhang zwischen Finanzwissen und der Wahrscheinlichkeit, einen Riester-Vertrag zu besitzen<sup>2</sup>. Weitere Studien finden Zusammenhänge zwischen Finanzwissen und finanzieller Vulnerabilität<sup>3</sup>.



Felix Küppers ist Referent Alterssicherungspolitik beim Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV)

### **Statt Informationsflut: bedarforientierte Informationsangebote**

Gute und zuverlässige Informationen fördern die Wissensgrundlage und liefern damit wichtige Anhaltspunkte für die individuelle Ruhestandsplanung. Hier hat sich bereits viel getan: Seit 2004 versendet die deutsche Rentenversicherung jährliche Standmitteilungen, die einen Überblick über die bestehenden Anwartschaften in der GRV geben. Auch Lebensversicherer sowie Pensionsfonds und -kassen informieren ihre Kunden mindestens einmal pro Jahr über den aktuellen Stand. Seit 2017 können sich Verbraucher über standardisierte Produktinformationsblätter über die Eigenschaften von Versicherungsprodukten, auch über die Kosten, informieren.

Eine große Herausforderung liegt in der effizienten und bedarfsgerechten Verzahnung der heute teils parallel bestehenden gesetzlichen Informationsvorgaben. Nicht mehr Regulierung für noch mehr Informationen, sondern die „richtigen“ Informationen sind gefragt. Auch die flexible Arbeitswelt hat bei der Frage nach Informationsquellen einen Anteil: Eine mögliche Häufung von Anwartschaften erfordert umso mehr einen leicht zugänglichen, gut konsumierbaren und schnellen Überblick über die Versorgungsansprüche.

## Digitale Rentenübersicht: besserer Durchblick in der Altersvorsorge

Abhilfe soll künftig die neue Digitale Rentenübersicht schaffen. Sie wird aktuell bei der DRV Bund mit Unterstützung der federführenden Bundesministerien für Arbeit und Soziales sowie der Finanzen zusammen mit Vertretern aller drei Säulen der Alterssicherung und des Verbraucherschutzes aufgebaut. Über ein Online-Portal sollen sich Nutzende künftig ein umfassendes Bild über den Stand ihrer Vorsorgeansprüche machen können. Erklärtes Zielbild ist eine kompakte und verständliche Darstellung der Anwartschaften aus gesetzlicher, betrieblicher Altersversorgung und privater Altersvorsorge. Deutschland folgt damit dem Vorbild zahlreicher Länder wie Dänemark, Schweden und der Niederlande, die bereits vor vielen Jahren bei dem Thema vorangeschritten sind.

Das künftige Portal unterteilt sich in zwei Bereiche: Auf einer öffentlichen Seite werden zentrale Informationen und Hintergründe zur Rentenübersicht dargestellt und die grundlegende Funktionsweise erläutert. Nach dem Log-in können Nutzende in einem geschützten Bereich ihre Vorsorgeeinrichtungen auswählen und eine Abfrage starten. Die übermittelten Daten werden überblicksartig auf einer Landingpage dargestellt, detaillierte Angaben zu den einzelnen Verträgen finden sich in tieferliegenden Ebenen. Es besteht die Möglichkeit, die gebündelten Informationen herunterzuladen und für weiterführende Vorsorgeberatungen zu nutzen.

Nach einem standardisierten Verfahren werden die Werte aus den bekannten Standmitteilungen digital aufbereitet. Gezeigt werden die garantiert und prognostiziert erreichten und erreichbaren Werte. Über die Aufnahme und Darstellung dieser Werte im Portal wurde im Rahmen der fachlichen Konzeption intensiv auch mit aktuariellem Input gerungen. Der Verband hat sich erfolgreich dafür eingesetzt, dass hier praktikable Lösungen gefunden werden, mit denen auch die Vergleichbarkeit der Informationen hinreichend gewährleistet wird. Weiteres Verbesserungspotenzial ist auszuloten.

Seit Dezember 2022 läuft der Pilotbetrieb mit ersten freiwillig teilnehmenden Vorsorgeeinrichtungen und Testnutzern. Das Portal wird stufenweise evaluiert und entlang der Nutzerbedürfnisse weiterentwickelt. Nach jetziger Planung soll die Digitale Rentenübersicht im Sommer 2023 für die breite Öffentlichkeit freigeschaltet werden. Die Teilnahme für die Vorsorgeeinrichtungen ist bis auf Weiteres freiwillig. Perspektivisch werden alle Träger der Alterssicherung verpflichtet, sich anzubinden, für die bereits eine Pflicht zur Übermittlung von Standmitteilungen besteht. Ein Termin steht noch nicht

fest. Der Verband wirbt bei seinen Mitgliedsunternehmen aktiv für eine frühzeitige Teilnahme, damit hinreichend Zeit für die Erprobung der eigenen technischen Schnittstellen besteht und damit möglichst viele Nutzende ihre Anwartschaften zügig digital einsehen können.

## Herausforderungen lösen

Nach zwei Jahren Vorbereitungs- und Entwicklungszeit befindet sich die Digitale Rentenübersicht insgesamt auf einem guten Weg, es bleibt aber auch noch einiges zu tun. In der Pilotphase und den folgenden Ausbaustufen müssen Stellschrauben gezielt nachjustiert werden. Wichtige Hinweise kommen aus der jetzt gestarteten Evaluation, vor allem aus dem Nutzerfeedback, das systematisch in die weitere Entwicklung des Portals eingebunden werden muss. Over-Engineering gilt es ebenso zu vermeiden wie ein Konzept, das an den Informationsbedarfen der Menschen vorbeigeht. So sollten die Versorgungsansprüche jedes Einzelnen künftig in einer aggregierten Zahl zusammengefasst werden – buchstäblich alles auf einen Blick.

Zentraler Erfolgsfaktor bleibt außerdem ein sicherer und zugleich nutzerfreundlicher, weil niedrighschwelliger Zugang. Der elektronische Personalausweis ist grundsätzlich gut geeignet. Als derzeit einziges Authentifizierungsmittel erfüllt er die zweite Vorgabe aber nur bedingt. Er ist nach wie vor noch zu wenig verbreitet und erschwert damit einen unkomplizierten Log-in. Der Verband setzt sich deshalb für alternative Zugangsformen ein. Denkbar ist z. B. eine direkte Zugangsmöglichkeit von den Kundenportalen der Versicherungsunternehmen zur Digitalen Rentenübersicht, die aktuell vom Verband geprüft wird.

Die Versicherungswirtschaft wird in enger Zusammenarbeit mit den Projektbeteiligten weiterhin konstruktiv am Erfolg des Projekts arbeiten – als eine Grundlage für Transparenz und gut informierte Entscheidungen im Bereich der Altersvorsorge.

- 1) Bannier & Schwarz, 2018: Gender- and Education-Related Effects of Financial Literacy and Confidence on Financial Wealth
- 2) Bucher-Koenen, 2009: Financial Literacy and Private Old-Age Provision in Germany – Evidence from SAVE 2008
- 3) Lusardi, Mitchell, & Oggero, 2020: Debt and Financial Vulnerability on the Verge of Retirement, Klapper & Lusardi, 2020: Financial Literacy and Financial Resilience: Evidence from around the World

Im Gespräch mit Dr. Sabine Reimer

## „Wir wollen Verbraucher in die Lage versetzen, informierte Entscheidungen zu treffen.“

### INTERVIEW

**Dr. Sabine Reimer leitet seit 2022 das Referat Verbraucheraufklärung und -kompetenz in der BaFin. In ihrer langjährigen Tätigkeit für die Finanzaufsicht war die promovierte Juristin von 1999 bis 2003 in verschiedenen Aufsichtsbereichen tätig, unter anderem von 2004 bis 2021 als Leiterin der Kommunikation und Pressesprecherin der vier Präsidenten der BaFin. Davor lagen berufliche Stationen bei einer internationalen Rechtsanwaltskanzlei, am Institut für Rechtsvergleichung der Universität Frankfurt und bei einem Insolvenzverwalter. Frau Reimer hat von 1987 bis 1993 Rechtswissenschaft in Gießen studiert und das 2. Staatsexamen 1996 in Frankfurt am Main absolviert.**

Frau Dr. Reimer, mit welcher Perspektive geht die Aufsichtsbehörde BaFin an ein Thema wie Financial Literacy heran, also die Kompetenz von Verbraucherinnen und Verbrauchern bei Finanzthemen?

Wir wollen Verbraucher in die Lage versetzen, informierte Entscheidungen zu treffen. Ein besonderes Anliegen ist uns dabei eine gute Verbraucheraufklärung. Denn Informationsangebote fallen nur dann auf fruchtbaren Boden, wenn Grundkenntnisse über die Begriffe und die Zusammenhänge im Finanzbereich vorhanden sind. Verbraucher, denen es am Basiswissen fehlt, werden sich nur selten mit Informationsangeboten beschäftigen und können diese Informationen auch nicht angemessen bewerten. Da setzen wir an. Die Stärkung der Finanzkompetenz von Verbrauchern ist daher auch Bestandteil unserer aktuellen Verbraucherschutzstrategie.

Was ist die Grundlage Ihrer Beurteilung zur Finanzbildung in der Bevölkerung?

Unsere wichtigste eigene Erkenntnisquelle ist die regelmäßige Erhebung zur Finanzkompetenz von Erwachsenen, die vom International Network on Financial Education (INFE) der OECD koordiniert wird und zuletzt im Jahr 2022 durchgeführt wurde. Die dort erhobenen Daten ermöglichen uns einen guten Einblick, wie es um die Finanzkompetenz der Verbraucher in Deutschland bestellt ist. Daneben nutzen wir auch andere Online-Erhebungen, die allerdings weniger umfänglich sind, aktuell beispielsweise eine Erhebung bei Anlegern, wo wir unter anderem auch Fragen zum Finanzwissen und zur Selbsteinschätzung gestellt haben. Weitere Erkenntnisse gewinnen wir aus der Gremienarbeit, etwa dem Verbraucherbeirat der BaFin, und aus dem Dialog mit anderen Stakeholdern aus dem Bereich Verbraucherschutz.

Gibt es Felder, in denen Sie auch bei der Vermittlung und Stärkung von Kompetenzen in diesem Bereich involviert sind?

Die Abteilung Verbraucherschutz ist mit klassischer Verbraucheraufklärung gestartet. Der nächste Schritt war, mit Informationen in Leichter Sprache einen Beitrag zur finanziellen Inklusion zu leisten. Inzwischen verwenden wir regelmäßig Erkenntnisse zum Finanzwissen der Erwachsenen in unseren Verbraucherinformationen. In unseren Tipps zu kreditbasierten Bezahllarten im Online-Handel oder zur Restschuldversicherung transportieren wir beispielsweise Basisfinanzwissen zum Budget und Hinweise, wie man sich in Verträgen zu rechtfindet. Im Einklang mit unserer Strategie wollen wir diese Art der Verbraucherkommunikation intensivieren und vermehrt auch über Verbraucherschutzorganisationen und weitere Multiplikatoren verbreiten.

Welche Verantwortung sehen Sie, wenn man die Relevanz von Financial Literacy in der Bevölkerung miteinbezieht, in der Versicherungs- und Finanzbranche, was den Vertrieb der eigenen Produkte und Angebote angeht?

Als Aufsichtsbehörde geht es uns darum, dass die Unternehmen verbraucherfreundlich handeln. Die gesetzlichen Vorgaben zu den vertriebsbezogenen Aktivitäten dienen dazu, das sicherzustellen. Erkenntnisse aus den Untersuchungen zur Finanzbildung fließen im Vertrieb schon dadurch ein, dass beispielsweise die vorgeschriebenen Kurzinformationen zur Verfügung gestellt werden. Die Muster, die hierfür zu verwenden sind, wurden verbrauchergerecht gestaltet und vor Einführung verschiedenen Verbrauchertests unterzogen. So sollen ein bestimmter Qualitätsstandard sowie die Lesbarkeit und Verständlichkeit für den Durchschnittsverbraucher gewährleistet werden. Verbrauchern können wir nur empfehlen, diese „Beipackzettel“ zu nutzen. Sie sind ein ganz wichtiges Hilfsmittel, um das jeweilige Produkt zu verstehen, Angebote zu vergleichen und eine informierte Entscheidung zu treffen.

Das Gespräch führte Martin Brandt

*Wir schaffen  
neues Wissen*